

Pfr. Jochen Berg
Predigt vom Sonntag, 22.08.202

Text: 1. Mose 2, 4 – 9 +15

Liebe Gemeinde

Ein Fünfjähriger sagt zu einem Dreijährigen: «Sollen wir Kuchen backen?» Gesagt, getan. Damit der Sand backt, muss er feucht sein. Wo der Sand die Feuchtigkeit hält. Nun kommen Schaufel und Förmchen zum Einsatz. Die kleinen Sandkuchen werden garniert mit Glastropfen, Steinen, Moos und was die beiden sonst noch finden. Dann müssen die Erwachsenen probieren: Schoggikuchen, Vanillekuchen, Himbeerkuchen! Und bald entsteht noch mehr! Löcher werden gegraben, Türme entstehen. Nichts von dem hat langen Bestand. Am nächsten Tag geht es von vorne los. Aber für den Moment wird aus dem leblosen nassen Sand mit kindlicher Kreativität eine kleine Welt, in der sie mit ihren Gedanken gerne und lange sind.

«Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alle Land». (1. Mose 2,4b - 6)

Die Welt – Gottes Sandkasten. Am Anfang ist noch nichts gewachsen. Noch kein Leben! Es gibt noch keine Pflanzen, keine bunte Blütenpracht, die sich in den Himmel streckt, um das Sonnenlicht aufzunehmen. Es hat noch nicht einmal geregnet. Nur ein einziger ist da: Gott, der Schöpfer. Gott, der Schöpfer muss nicht tief graben, um etwas Formbares zu finden. Er steht nicht in einer Wüste, sondern auf feuchtem Land. Er ist auch nicht unendlich weit weg, sondern mittendrin in der Erde. Der Nebel steigt auf und befeuchtet den Boden, als wolle er sagen: Mach ich an Dein Werk, Gott der Herr.

Weshalb bist Du sonst hier?

«Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so war der Mensch ein lebendiges Wesen». (1. Mose 2,7)

Der erste Mensch kommt ohne Schreien zur Welt. Ohne Mutter und Vater. Der erste Mensch ist aus Erde gemacht. Das Leben ist ihm von Gott eingehaucht. Gott machte ihn mit seinem Atem lebendig. Erde und Mensch sind sich sehr nah. Im Hebräischen ist es fast das gleiche Wort: Erde heisst Adamah. Mensch heisst Adam. Aus Erde macht Gott den Menschen. Und der Mensch bleibt angewiesen auf das, woraus er gemacht ist.

«Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr liess aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und Gott der Herr nahm den Menschen

und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte». (1. Mose 2,8-9.14)

Jetzt ist der Mensch da und bekommt von Gott eine Aufgabe. Er soll den Garten Eden bebauen und bewahren. Und da gibt es gleich ein grosses Problem. Wir hören vom Fall des Menschen. Dieser Fall ist bereits angelegt. Von den Bäumen, die Gott pflanzt, sind zwei besonders verlockend. Die beiden Bäume in der Mitte. Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Können wir überhaupt noch zurück in diese Zeit des Garten Eden, bevor die Schlange die ersten Menschen versucht und die beiden vom Apfel essen? Und anschliessend feststellen, dass sie nackt sind? Das ist ihre erste Entdeckung nach dem Apfel: Sie sind nackt! Ihre Nacktheit wird erst dadurch zum Problem, dass sie erkennen, was gut und böse ist. Aber dann müssen beide den Garten Eden verlassen; Gott lässt den Eingang streng bewachen. Wir Menschen sollen wohl wirklich nicht zurück in den Garten Eden. Und der Boden, mit dem wir es da draussen zu tun haben, ist nicht mehr so fruchtbar und ertragreich. Es kostet viel Schweiss, sich davon zu ernähren. Und die Geburt des Menschen geht nicht mehr so still und sanft vonstatten. Sondern die kostet viel Kraft und Schmerzen. Der Garten Eden ohne den Sündenfall wäre ein Stillleben. Der Mensch ohne den Sündenfall wäre auf immer ein Gärtner geblieben, ein von Gott geliebtes Geschöpf. Aber wie bedingungslos Gott die Menschen liebt, wird erst deutlich, als seine Liebe am Ausgang des Garten Eden nicht endet und er den Menschen nicht verwirft. Und wir hören bis heute den Auftrag, dass wir diesen ganzen Planeten bebauen und bewahren sollen. Was unsere Begabung als Menschheit in dieser Sache angeht, wünsche ich, Adam und Eva hätten den ganzen Baum der Erkenntnis abgeerntet und sich einen Tag lang von den Früchten ernährt.

Denn was das Bebauen angeht, sind die Künste des Menschen erstaunlich. Selbst den Boden kriegen wir so hin, dass er Spitzenerträge abwirft, wenn wir nachhelfen. Und selbst die Geburt kriegen wir hin ohne Schmerzen, wenn die Ärzte nachhelfen.

Aber was das Bewahren angeht, haben wir als Menschheit erschreckend wenig verstanden. Manchmal fragt man sich, ob es überhaupt noch einen Weg gibt, die Schöpfung zu bewahren? Im Kleinen wissen wir alles. Wir pflanzen aus Überzeugung mit unseren Kindern Bäume, sparen Wasser, sparen Energie, gewinnen durch neue Techniken Ökostrom... Doch im Grossen wissen wir nichts und werden uns weltweit nicht einig. Und so setzen wir die Schönheit dieser Welt aufs Spiel, mit den negativen Folgen, die wir alle kennen.

Der Fünfjährige und der Dreijährige kennen die Erschaffung des Menschen und vom Garten Eden auch. Sie sind inzwischen aus dem Sandkasten ins Haus gegangen. Es ist Abend geworden. Vor dem Schlafengehen hören sie die Geschichte, wie Helme Heine die Geschichte erzählt hat:

«Fünf Tage lang hatte Gott gesägt, gehämmert und gemalt. Er hatte Pläne geschmiedet und wieder geändert, hatte gerechnet, geschrieben, gezeichnet, gemessen und gewogen. Jetzt war sein Haus leer, Stille war eingekehrt. Nur

den Menschen musste er noch schaffen, und diese Aufgabe hatte er sich für den Samstag vorgenommen. Er wollte ein Geschöpf schaffen, das ihm ähnlich sei. Er holte Lehm vom Acker, schüttete etwas Wasser hinzu und knetete ihn weich. Sein grosses Werk konnte beginnen. Zuerst schuf Gott die Füsse, denn er wünschte sich, dass sein Menschenkind standhaft sei. Danach formte er die Beine, damit der Mensch aufrecht durch das Leben schreite. Darauf setzte er den Leib, der alles zusammenhielt. Er gab ihm zwei Hände und zwei Arme zum Arbeiten und er gab ihm einen Kopf zum Denken. Er gab ihm zwei Augen, um die Schönheit des Paradieses zu sehen, und eine Nase, um den Duft des Paradieses zu schmecken, und zwei Ohren, um Gott zuzuhören, und einen Mund, um von den Wunden der Welt zu erzählen, und ein Herz, um die Schöpfung zu lieben.

Als Gott sah, dass sein Werk gut war, schuf er einen zweiten Menschen. Er verlieh beiden eine unsterbliche Seele und hauchte ihnen das Leben ein und nannte sie Adam und Eva. Er schenkte ihnen sein Paradies und freute sich auf jeden Sonntag, denn für Gott sind tausend Jahre wie ein Tag».

Soweit die Geschichte von Helme Heine. Die Kinder mögen diese Geschichte. Denn der Erzähler bleibt nicht beim Bebauen und bewahren stecken. Das Paradies, die Welt und die Schöpfung sind bei ihnen das Gleiche. Es gibt keine vollkommene Welt, in die wir nicht zurückkehren dürfen, weil wir einen grossen Fehler gemacht haben. Sondern es gibt nur eine Welt. Es gibt bei ihm auch keine besonderen Bäume, sondern nur den Wald.

Dass wir die Schöpfung bebauen müssen und bewahren sollen, dafür braucht es eigentlich keine Geschichte über Schuld und Scham. Es ergibt sich aus dem Staunen über die Schönheit dieser Welt selbst. Jedes menschliche Versagen beim Bebauen und bewahren dieser Welt ist aus sich traurig und Ermahnung genug. Beim Lesen der Bibel fällt es schwer, die Schuld und den Sündenfall nicht mitzulesen, wenn vom Garten Eden und den beiden Bäumen die Rede ist. Bei der Erzählung von Heine ist das anders. Da staunt man wie ein Kind über das grosse Schöpfungswerk Gottes und versteht, dass wir da sind, um die Welt zu lieben. Und man versteht, dass die Bibel das Gleiche sagen will. Und man wünscht sich, dass wir Menschen mit dieser Schöpfung besser umgingen und bräuchten weder Scham noch Schuld.

Die beiden Kinder gehen schlafen. Sie hören das Lied vom Mond, der aufgegangen ist, von den Sternen, vom Wald und von den Wiesen, aus denen der Nebel steigt. Und sie hören auch das andere Lied von den Sternen, die stehen und von den Wolken, die gehen.

Wenn irgendjemand weiss, wie Gott sich diese Welt und die Menschen erdacht hat, dann sind es wohl die Kinder.

Amen.